

Der Einzelkämpfer

Autor(en): **Zimmermann, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **130 (1964)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Einzelkämpfer

Von Hptm. W. Zimmermann

Beim Lesen von Kämpferschicksalen aus den letzten Kriegen oder beim Anblick von Filmen oder Photos von Frontgebieten beschleicht einen hin und wieder ein seltsames Gefühl. Ein Gefühl der Ohnmacht, des Zweifels, der Unsicherheit. Der Auszubildner stellt sich dabei unwillkürlich die bange Frage, ob unseren Soldaten das notwendige Rüstzeug vermittelt werde, damit sie im Augenblick der Todesgefahr richtig handeln.

Worum geht es hier, auf der untersten Stufe der Ausbildung unserer Armee? Um den Einzelkämpfer, um den einsamen Soldaten.

Im Kampf um sein Leben hat der Frontkämpfer entweder eine Menge Zeit – wenn der Gegner passiv ist –, oder es geht um Sekunden, die über Leben und Tod entscheiden, wenn der Kampf entbrannt ist. In diesem Moment hat der Soldat laufend seine Entschlüsse zu fassen, im Heulen und Krachen der Geschosse, im Wimmern und Schreien verletzter Kameraden. Allein. Und sein Handeln führt zum Überleben oder in den Tod. Seine Entschlüsse sind also von überragender persönlicher Tragweite und werden es logischerweise auch für die Gruppe, den Zug. Damit liegt ein ganz wesentliches Ausbildungsziel klar vor uns: den Soldaten so zu schulen, daß er in der entscheidenden Phase eines jeden Kampfes, Auge in Auge mit dem Gegner weder wankt noch zögert, denn tut er das, ist er verloren. Unser Gegner wartet nicht. Er handelt blitzschnell, mit todsicheren Reaktionen. Nicht nur der Infanterist, sondern jeder Wehrmann muß in Krisenlagen bestehen können.

Die Einzelgefechtsausbildung sollte dem Soldaten jene Grundlagen vermitteln, die ihm gestatten, den Schock des Nahkampfes erfolgreich zu überwinden.

Wir wissen um die lähmende Angst, die den einzelnen befallen kann, wenn er sich plötzlich einer ungeahnten Gefahr gegenüber sieht. Im Krieg wird diese Angst zur Panik, zur Katastrophe.

Der eigentliche Herd dieser Angst liegt nur zum Teil in der akuten Todesgefahr. Ein Grund liegt auch im fehlenden Vertrauen zur eigenen Kraft, zu den eigenen Mitteln und in einer maßlosen Übersteigerung der Kraft des Gegners.

Die Einzelgefechtsausbildung soll demnach das Vertrauen in die eigene Kraft, in die eigene Überlegenheit über den Gegner festigen.

Wie soll denn diese Ausbildung gestaltet werden?

Die Beantwortung dieser für sämtliche Auszubildner in unserer Armee wichtigen Frage ist sehr schwierig, weil diese Ausbildung zum größten Teil von der Phantasie und der Improvisationsgabe des Auszubildenden abhängt.

Wir haben keine festen Ausbildungspisten, auf denen der Soldat physisch und psychisch von einer Krisenlage in die andere hinein getrieben wird, wo er mit der Angst, mit dem Unerwarteten, Unbekannten zu kämpfen hat. Das ist ein ganz wesentlicher Nachteil.

In einer guten Scharfschießübung, im Stoßtrupp oder beim Verfolgen eines raffinierten Kriegsfilms ahnt er vielleicht, wie es sein könnte. Aber dieses Ahnen ist unendlich weit von der Wirklichkeit entfernt.

Was könnten wir denn tun, ohne in bloßem Dilettantismus zu machen? Aus verschiedenen Möglichkeiten möchte ich deren zwei herausgreifen:

- die Basisausbildung der Einzelgefechtsausbildung ähnlich dem Waffendrill betreiben;
- die Nacht als Erzeugerin von Angst und Unsicherheit vermehrt ausnützen.

1. Einzelgefechtsdrill

Dieser umfaßt:

- Förderung der geistigen Reaktion;
- Förderung der Gefechtstechnik (Stellungsbezüge, Schützen-sprünge, Hindernisbahnen, Geländeausnutzung, stets wechselnde Krisenlage durch überraschende Gegner an den verschiedensten Orten usw.)

Also all jenen Ausbildungsstoff, den der Mann beherrschen muß, damit er das Gelände, die momentane Situation so ausnützen kann, daß er überhaupt zum Schuß kommen kann. Vernachlässigt man diesen Ausbildungszweig, so hat der Soldat keine Chance im Kampf gegen einen Gegner, der die natürlichen Gegebenheiten des Kampffeldes zu seinem Verbündeten zu machen weiß. Beim Soldaten kommt es darauf an, daß er unscheinbare Mulden erkennt, Licht und Schatten beurteilen und ausnützen kann usw.

Das ganze Gebiet der Tarnung fällt auch unter dieses Kapitel. Es gilt, in einer minimalen Zeit eine maximale Tarnung zu erhalten, durch

- geschickte Standortwahl,
- künstliche Tarnung.

Diese Schulung ist als Gefechtsdrill auf Zeit und in Form von Übungen auf Gegenseitigkeit aufzuziehen.

Ein wesentliches Mittel, den Einzelkämpfer auf seine Aufgabe im Krieg vorzubereiten, haben wir im Gefechtsparcours. Dieser ist so angelegt, daß der Soldat im Verlaufe einer improvisierten Gefechtsprobe vor eine Anzahl Probleme der Geländeausnutzung (Graben, Damm, Mauern, Hecken, Mulden, Buckel usw.) und der Feindeinwirkung gestellt wird. Der Waffeneinsatz (Gewehr, Handgranate, Bajonett, Raketenrohr, Übungsgranate usw.) kann geschult werden.

Wir können dabei folgende zwei Parcoursstypen unterscheiden:

den technischen Parcours (vorbesprochen):

Schulung von Gefechtstechnik, wie:

- Bewegen im Gelände,
- Waffenhandhabung (Stellungsart, Schußabgabe),
- Treffen.

den taktischen Parcours (nicht vorbesprochen):

Taktisch richtiges Verhalten:

- Wahl der Waffe, (Stellung, Feuerart usw.)
- richtiges Ausnützen des Geländes,
- Treffen.

Anlage und Durchführung erfordert viel Zeit und großen physischen Einsatz des Übungsleiters – aber es lohnt sich.

2. Nachtausbildung als Förderung der innern Widerstandskraft des Einzelkämpfers

«Ein Mann ist kein Mann» lautet doch eine Devise gerade für den Nachteinsatz. Daß im Laufe einer nächtlichen Kampfhandlung jeder, wenigstens phasenweise, allein kämpfen muß, ist ebenso sicher. Selbst im Zweimannschützenloch kämpft er auf kürzere Distanz sein ganz persönliches Duell gegen den Feind, der ihn persönlich angeht. Darauf muß er vorbereitet werden. Und indem wir ihn für diesen unheimlichsten aller Fälle rüsten, stärken wir seine innere, psychische Abwehrkraft im allgemeinen.

Wie können wir vorgehen? Nachfolgend einige Vorschläge:

a) Nachtpisten

Kurze, von Natur aus schon variationsreiche Strecken werden durch Einlagen noch intensiver gestaltet, zu einer Art Nachtkampfbahn.

Länge des Nachtparcours 100 bis 200 m, möglichst dunkel, halb Wald, halb offenes Gelände mit Hindernissen aller Art (Wasser, Verdraltungen, Ästen, Kies, Hecken) durchsetzt.

Blendeinwirkungen durch Scheinwerfer, Geräusche, Petarden, überraschende Feindeinwirkung.

Die Anlage erfüllt dann den Zweck, wenn der Mann sich anfänglich unsicher, einsam fühlt, wenn er Angst hat und sich nicht mehr zu wehren weiß. Im zweiten und dritten Durchgang wird er schon vertrauter mit sich selbst und der Nacht, er reagiert rascher, besser. Später macht es ihm Spaß, er verbündet sich mit der Dunkelheit.

b) Übungen auf Gegenseitigkeit

Hier können wir vornehmlich dreierlei schulen:

1. Anwendung der auf den Nachtpisten erworbenen Fähigkeiten des Sehens, Hörens, Bewegens, Reagierens bei Nacht;
2. das Verhalten in bestimmten Standardsituationen;
3. verschiedene Standardkampfverfahren bei Nacht durchführen.

Ich möchte mich hier nur über den Punkt 2 äußern.

Nehmen wir als Beispiel das Verhalten einer Doppelschildwache im Rahmen eines Horchpostens, einer Außenwache, Bewachung oder eines Kontrollpostens. Eines der Krebsübel liegt wohl sehr oft in einer an Dummheit grenzenden Naivität, einer Vertrauensseligkeit, die im Krieg zu völlig unnötigen Verlusten führen muß.

Wir kennen alle jenen Wachtsoldaten, der mit weithin sichtbar angehängter Waffe vor dem Kommandoposten steht und «Halt, Paßwort» ruft. Dieser Mann stellt ein mittelalterliches Relikt dar, das zu verschwinden hat.

Die Schildwache muß überraschend, rücksichtslos, brutal handeln. Sie muß blitzschnell reagieren können und richtig ausgerüstet sein.

Der Basisauftrag an irgendeine Wache lautet: «Niemand passiert den Punkt X unkontrolliert, das heißt, jeder Mensch, der in irgendwelcher Richtung passiert, ist vorerst als Feind zu betrachten, bevor man sich nicht vom Gegenteil überzeugt hat».

In der Ausbildung muß der Soldat mit folgenden Leuten konfrontiert werden:

- bekannte eigene Truppen,
- unbekannte eigene Truppen,
- bekannte Zivilisten,
- unbekannte Zivilisten,
- als Freund maskierter Feind,
- Feind,
- Saboteure.

In jedem Fall ist das Vorgehen der Wache gleich:

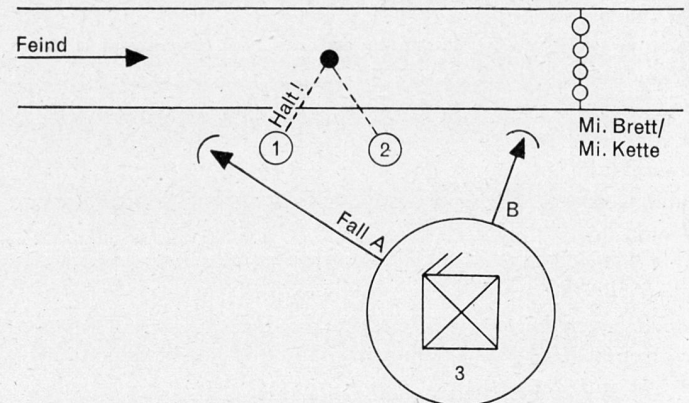
1. Überraschender, aus völliger Sichtdeckung erfolgreicher und durch gerichtete Waffe gesicherter Anruf: «Halt!»
2. Ist der Angerufene nicht allgemein als Freund bekannt (eigener Gruppenführer, Kompaniekommandant, Zugführer), grob untersuchen, entwaffnen und Übergabe an den Postenchef (Wachkommandanten), der die weitere Identifikation sowie Weiterleitung nach hinten übernehmen muß.

Sowohl für den Anmarschierenden (der den genauen Standort der Wache nicht kennen soll) wie auch für den Anrufenden ist

die Übung eine starke Nervenbelastung. Die Sinnesorgane sind aufs höchste angespannt und konzentriert. Ein überraschendes *Halt!* in dunkler Nacht läßt die meisten ordentlich zusammenzucken und wirkt momentan lähmend. Es gilt beim Anmarschierenden, diese Lähmung auf einen Bruchteil von Sekunden zu reduzieren, bei der Wache aber, diese Lähmung blitzschnell ausnützen.

Wir können daher zwei Dinge in der gleichen Aktion schulen:

- das resolute, rücksichtslose Eingreifen der Wache;
- eine spontane Reaktion des Ankommenden, indem wir ihn als Gegner handeln lassen:
 - augenblicklicher Sprung zur Seite,
 - blitzschnelles Absetzen außer Reichweite der Handgranate und später des Sturmgewehrs der Wache.



- 1, 2 Schildwachen (Kontrollorgan)
- 3 Wachmannschaft (Einsatzorgan)

Nr. 1 zielt auf den Ankommenden (Feind, Freund, Zivilisten), ruft im Rücken des Passanten scharf «Halt!» (Hände hoch, Waffe ablegen – sofern die Sprache verstanden wird) – verläßt die Deckung und treibt den Mann mit der Waffe nach hinten, wo der alarmierte Postenchef eingreift – zieht sofort wieder seine ursprüngliche Position.

Nr. 2 hält den Ankommenden unsichtbar in Schach und verrät sich nicht.

Die ganze Handlung muß sich ohne Lärm, Schlag auf Schlag innert kürzester Zeit abspielen. Keine Diskussionen, nur Befehle oder Schüsse.

Bei größerer Feindkraft müßte der einexerzierte Einsatz der ganzen Wachmannschaft erfolgen.

Ich will mit dieser kurzen Abhandlung anregen, daß Wege gesucht werden, die den Mann etwas näher an die rauhe Wirklichkeit des Krieges heranbringen.

Wir müssen allen überholten Firlefanz und Bluff in der Ausbildung ausrotten und daran denken, daß der Krieg des Einzelkämpfers nicht bloß aus einer rassigen, zackigen und martialischen Ladebewegung, sondern aus blitzschnellem, richtigem und rücksichtslosem Reagieren auf die ständig wechselnden Kampfsituationen besteht.

«Wer die Treue gegenüber seinem Soldateneid und gegen das Vaterland heute überhaupt noch als heilige Pflicht hochhält, darf sich nicht allmählich als Anhänger einer veralteten Staatsauffassung vorkommen, sondern muß wieder einmal wissen, wie der Bundesrat, die Bundesversammlung und die staaterhaltenden Parteien denken und ob die Arbeit an der Armee Vertrauen verdient oder nicht.»

«Wenn wir unser Land verteidigen, so verteidigen wir nicht in erster Linie unsere Interessen, ... sondern etwas viel Höheres, wofür wir verantwortlich sind: das Erbe der Väter, das wir ungeschmälert und rein unsern Kindern und den kommenden Generationen weiterzugeben haben.»

Oberstkorpskommandant H. Steinbuch
Denkschrift über die Soldatenvereine
vom September 1918